

P. Burk.

AZ Sarnen



SARNER KOLLEGI CHRONIK

23. JAHRGANG 4/1961

*L*iebt doch Gott
die leeren Hände
und der Mangel
wird Gewinn.
Immerdar
erweist das Ende
sich als
strahlender Beginn.

Werner Bergengruen

Gebet zu Unserer Lieben frau

Ewigu magit frouwa sancta Maria / du da bist ein kuniginne des himils und der erde / du da bist ein trost der sundare und ein widirsuonare der schuldi-
gon / du da bist ein corona und ein gizerde allir heiligir magide / chere du dinu gnadigu ougin / zi mir vil armun sundarinun / und ruoche mich zirchen-
ninne / unde allen die dich lutirliche minnont.

Ware mersterne von der uns daz ewige lieht irschin-
nin ist / von der uns allu gnade chomin ist / habe mich in dinir huote / und in dime gibete zi allir zit vor gote / daz ich din giniezin muoze / daz ich alle die freise und daz ubile diffis libis imphlie / und nah diseme libe den ewigin lib biszze / amen.

Aus dem sogenannten Gebetbuch der Königin Agnes (Kloster Muri/Sarnen), Bl. 36a und 38a.

Immerwährende Jungfrau und hehre Mutter Maria, du bist eine Königin des Himmels und der Erde, bist ein Trost der Sünder und eine Ver-
söhnerin der Schuldigen, du bist eine Krone und Zierde aller heiligen Jungfrauen: kehre deine gnädigen Augen zu mir elendestem Sünder und zähle mich huldreich unter jene, die dich aufrichtig lieben!

Wahrer Meeresstern, von dem uns das ewige Licht erschienen und alle Gnade gekommen ist: schließe mich allzeit in deine Hut und dein Gebet vor Gott, daß ich, mit deiner tröstlichen Hilfe, aller Gefährdung und Bosheit dieses Lebens entgehe und nach dieser Zeit das ewige Leben besitze! Amen.



Zur farbigen Beilage siehe hinten Seite 119 (Bemerkungen der Redaktion).

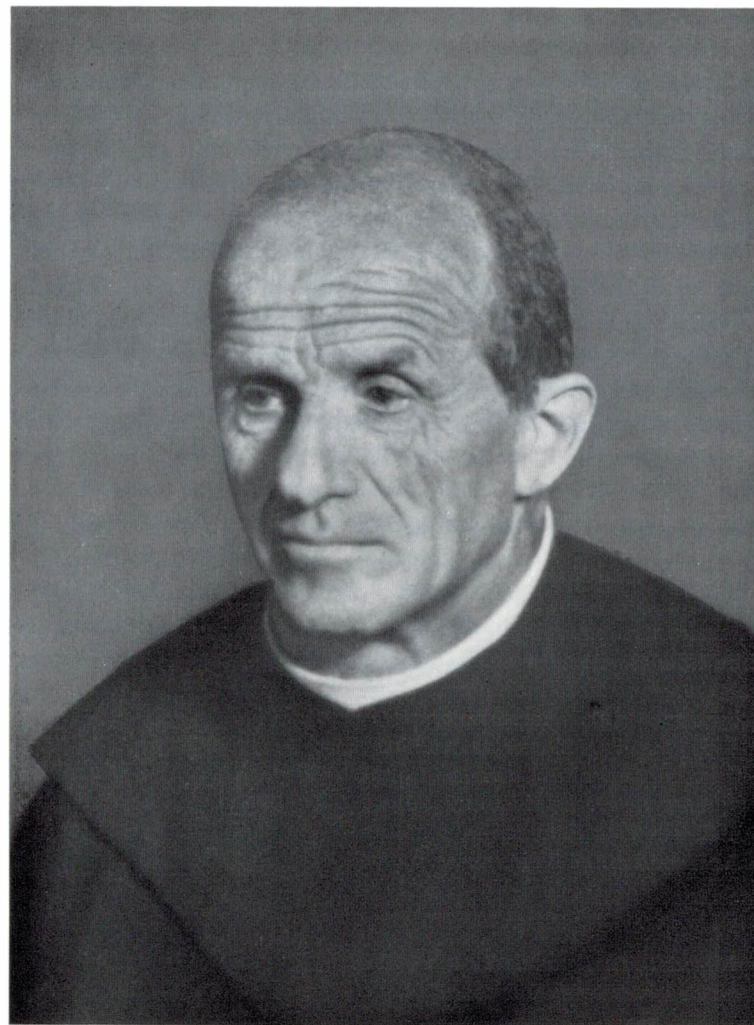
Erinnerungen an P. Michael Schönenberger OSB

Subpräfekt im Konvikt von 1905 bis 1934

Zum 25. Jahrestag seines Todes

«Ich will mal sehen, was die Studenten auf dem Seefeld treiben», sagte ein schwarzgewandeter Ordensmann und lud mich ein, ihn zu begleiten. Nur widerwillig folgte ich seiner jede Ausflucht abschneidenden Aufforderung; denn noch keine Stunde befand ich mich als Neuling auf Kollegiboden und hätte so gerne in einer verschwiegenen Ecke mein erstes Heimweh aus geweint. Doch mein Gegenüber mußte meine Absicht durchschaut haben und begann, mich väterlich über den noch frischen Trennungsschmerz hinwegzutrusten. Die Wärme dieser Anteilnahme gewann allmählich mein Vertrauen. Ich fühlte mich geborgen, und Sarnen begann meine zweite Heimat zu werden. Das war die erste Begegnung mit P. Michael, dem damaligen Subpräfekten des Konvikts.

Viele andere Mitstudenten vor und nach mir mögen in ähnlicher Weise erstmals Kontakt mit ihm gefunden haben. Er war keine Professorenerscheinung, und Du hättest ihm ehrlich ein fotogeneres Aussehen gegönnt. Seine Stimme hatte sich ein für allemal für die höheren Regionen der Tonleiter entschieden. Bereitwillig ließ er sein Stimmorgan bei liturgischen Feiern erklingen. Besonders beeindruckte er uns jeweils in der Rolle der «Synagoga» am Palmsonntag, wenn die makabre Judasfrage durch die Gymnasialkirche zitterte: «Quid vultis mihi dare, et ego vobis eum tradam?» Da glaubtest Du den unglücklichen Apostel selbst zu hören und in der gedrungenen Gestalt seines Darstellers sogar zu sehen. Wenn sich aber die gleiche Stimme im Lärm der Studenten erhob, um Ruhe zu bieten, zum Studium zu ermahnen oder eine Strafe zu diktieren, verlor sie leicht jene Voraussetzung, die dem Befehl die nötige Nachachtung erzwingt. Gewisse Elemente sorgten eifrig dafür, daß sich immer wieder ein Anlaß dazu bot oder eine ausgebrochene Szene weidlich ausgekostet werden konnte. Indes schien P. Michael solch mutwillige Jugendstreiche nicht übelzunehmen. Seine Buben sollten austoben und dabei seelisch und kör-



P. Michael Schönenberger OSB

Gestorben am 16. Juni 1936

perlich gesund bleiben. Wenn er nach solch unvermeidlichen Zwischenfällen mit seinem ansteckenden Lachen auf einen zusteuerte oder ihm gar auf die Schulter klopfte, fühlte sich jeder von seiner aufrichtigen Menschenliebe angesprochen und beglückt. Manche rissen sich um seine Freundschaft und blieben für immer mit ihm verbunden.

Seine Liebe zu den Schutzbefohlenen glitt kaum je ins Sentimentale ab. Im Gegenteil. Es traf auch für ihn zu, was schon dem heiligen Don Bosco nachgerühmt wurde: «Seine Worte, seine Haltung, kurz, jede seiner Handlungen atmeten eine solche Reinheit, daß jedermann erbaut wurde, sobald er in seine Nähe kam.» Diese zarte Tugend in den Seelen der Studenten zu hegen und zu pflegen, bildete ständig den Beweggrund seiner langen Gebete und strengen Vorsichtsmaßnahmen. Nie ertönte die ihm eigene Anrede: «Horcht auf, ihr jungen Schnauffer!» häufiger und beschwörender vom Katheder, als wenn er seinen Schülern die Vorzüge der Reinheit schilderte, ihre Gefahren darlegte und die Mittel zu deren Bewahrung empfahl.

Gelegentlich schoß er über das Ziel hinaus. Ein heiratsfähiger Alt-sarner hatte sich unter den Schönen von Sachseln seine Angebetete gewählt und dachte, sie anlässlich eines Spaziergangs Pater Michael vorzustellen. Der Bräutigam, der dessen hohe Begeisterung für Jungfräulichkeit wohl kannte, wagte nicht, mit der Tür ins Haus zu fallen. So ließ er seine Braut am Straßenrand stehen, um den verehrten Lehrer auf die bevorstehende Ueberraschung vorzubereiten. Doch kaum merkte der gute Pater, worum es sich drehe, hielt er seinem Besucher eine solch zündende Lobrede auf seine Lieblingstugend, daß der arme Freier überhaupt nicht zum Wort kam. Ja, der strenge Mönch geriet ob seines Monologs dergestalt in Schwung, daß er beschloß, den jungen Mann noch eine Strecke Wegs zu begleiten. Du wirst es dem Heiratslustigen lebhaft nachfühlen, wie ihm bei solcher Eröffnung zumute war. Wie die beiden über die Freitreppe des Konvikts hinunterstiegen hielt sich der Jungmann einen Augenblick zurück und gab seiner Begleiterin zu verstehen: «Versuch mißglückt, setze Dich schleunig ab!» Nicht wenig enttäuscht machte sie sich auf den Weg gegen Sachseln und schaute immer wieder zurück, ob sie nicht doch noch zur Begrüßung herbeigerufen würde. Umsonst. Die beiden Männer schritten gegen den «Hirschen», die Schiffshütte und zum heutigen Cam-

pingplatz, vom erhabenen Gesprächsstoff förmlich gefesselt. Endlich mahnte die vorgerückte Zeit den dienstfertigen Pater zur Umkehr. Er reichte seinem ehemaligen Schüler die Rechte mit den Worten: «Josef, ahme mir nach; ich bin glücklich und habe meinen Schritt noch nie bereut!» Darauf pressierte P. Michael leichtfüßig in sein kleines Zimmer zurück, wo unterdessen im vergitterten Raupenzuchtkasten ein prächtiger Schwalbenschwanz ausgeschlüpft war, den er für seine Kollektion präparieren wollte.

Ja, die Schmetterlingssammlung war von Jugend auf sein Hobby, seine unschuldige Freude und Erholung. Behutsam zog er jeweils Schublade für Schublade, fuhr kurz mit seinem mächtigen, roten Taschentuch über die Scheibe und prüfte, wo noch ein freier Platz auszufüllen oder ein beschädigtes Exemplar zu ersetzen war. Dann ruhte sein Blick wohlgefällig auf seinen in allen Farben prangenden Lieb-lingen, die sich fein geordnet in Reih' und Glied, mit Namen und Geschlechtsbezeichnung vor ihm präsentierten. Studenten, die in den langen Sommerferien «nichts zu tun» hatten, gab er Anleitung zu ähnlich nützlichem Zeitvertreib.

Freilich stand in seiner Tagesordnung gewissenhafte Pflichterfüllung an erster Stelle. Mit Eifer bereitete sich der Autodidakt auf seine Schulstunden im Untergymnasium vor. Gutwillige förderte er nach Kräften, während er gegen Faulenzer und Nachlässige eigentlich hart werden konnte. Deshalb errang er bleibende Erfolge, die er jedoch in seiner natürlichen Bescheidenheit nicht ausnützte. Immerhin freute er sich kindlich über die unerwartete Anerkennung seines Mitbruders P. Emmanuel Scherer, der ihm gestand: «Seit Jahren stelle ich fest, daß Ihre Schüler in Deutsch überdurchschnittlich gut vorbereitet sind.» Daß es dieser wissenschaftlichen Leuchte der zwanziger Jahre nicht um eine Schmeichelei zu tun war, erhellt aus der Tatsache, daß der hochgelehrte wie bekannte Professor seinen unscheinbaren, aber tieffrommen Konfrater zum Seelenführer gewählt hatte.

Begegnete P. Michael schon den Studenten als Priester und Seelsorger, so ergriff er selbstverständlich jede Gelegenheit, in der praktischen Seelsorge sein Wissen und Können einzusetzen. So betreute er jahrelang an gewissen Sonntagen die Diasporakatholiken von Meiringen und Umgebung. In den Ferien nahm er Vertretungen an und

wurde auf diese Weise mit den Methoden zeitnaher Pastoration vertraut. Um für erfolgreiche Arbeit im Weinberg des Herrn, an die er als Spätberufener erst mit 40 Jahren herantrat, die persönlichen Voraussetzungen zu schaffen, strebte er unentwegt nach Selbstheiligung. Daher kannte er in Fragen des Seelenheils oder der Ordensdisziplin keinen Kompromiß. Daß er für seine Ideale selbst zu größten Opfern bereit war, bewies er anlässlich seiner Abberufung 1934. Der Abschied von Sarnen mit seiner unvergleichlichen Umgebung und den ihm ans Herz gewachsenen Jungen mag ihm schwer gefallen sein. Allein, schweigend sah er in seiner Versetzung nach Gries ein höheres Walten und war überzeugt, daß er durch sein Lebensopfer der lieben Jugend am meisten nützen konnte. Im Kloster verbrachte unser Mitbruder seine wenigen Jahre hauptsächlich im Gebet für sein unvergeßliches Kollegium. Ich erinnere mich, wie er einmal freudestrahlend frohlockte: «Deigel, Deigel, heute habe ich sechzehn heiligen Messen begewohnt!»

Da P. Michael zeit seines Lebens mit dem Ewigen vertraut war, strahlte es wie ein Abendrot auf sein irdisches Leben zurück. Es ist noch kein Jahr her, gestand mir ein ehemaliger Realist und heute erfolgreicher Geschäftsmann: «Noch immer sehe ich in gewissen Situationen P. Michael vor mir, und ich höre seine Mahnungen wie damals auf seiner trauten Bude.» Ein anderer meinte: «Er hat uns vorgelebt, welch ein köstlich Ding innere und äußere Reife ist.» So lebt P. Michael weiter im Geiste seiner «jungen Schnaufer», die heute «aufhorchen», um von ihm jenes köstlich Ding, die höchste Lebenskunst, zu erlernen.

P. Adolf Schurtenberger OSB
Spiritual in Habsthal

Und unsere Kollegikirche?

Sie steht noch nicht. Groß ist der Wunsch, endlich ein passendes und würdiges Gotteshaus zu haben. Doch ist die Verwirklichung in greifbare Nähe gerückt. Die dauernde Geldentwertung, die steigenden Baukosten und einfach die Notwendigkeit, daß etwas geschieht, drängten zu einem entschiedeneren Handeln. In diesem Sinne sprach sich auch der Stiftungsrat der Sarnen Kollegikirche aus, der im vergangenen Februar zur Jahressitzung in Sarnen weilte.

Und was ist geschehen? Die erste Aufgabe bestand darin, festzustellen, wie die ganze Bauangelegenheit durchgeführt werden soll. Es versteht sich, daß hier Fachleute die besten Ratgeber sind. So wurde durch die Patres nach eingehenden Besprechungen beschlossen, den bekannten Kirchenarchitekten Herrn Hermann Baur aus Basel zum dauernden Berater zuzuziehen. Gleichzeitig wurde aus ihren Reihen eine Baukommission bestellt. Diese befaßte sich sofort mit den ersten Fragen über den Kirchenbau: Bauplatz, Größe, notwendige Ausrüstungen usw.

Da das neue Gotteshaus auch den Patres entsprechenden Platz bieten muß, wird nicht eine gewöhnliche Landkirche, sondern vielmehr eine moderne Klosterkirche entstehen. Einem Raum von 500 Sitzplätzen für die Studenten soll ein Mönchschor hinzugefügt und mit einem markanten Hauptaltar in die richtigen Proportionen gebracht werden. Dazu kommen noch 14 Seitenaltäre, Sängerchor, Kanzel und sechs Beichtstühle.

Unter der Beratung von Herrn Baur sind nun die Dinge soweit gediehen, daß in den Monaten Juli und September der Wettbewerb unter den katholischen Schweizerarchitekten ausgeschrieben werden konnte. Die nicht geringen Forderungen, die das Projekt an die Bewerber stellt, sowie die Einmaligkeit einer solchen Baugelegenheit rechtfertigen wohl die Einladung eines größeren Kreises. Und in der Tat, das Interesse ist sehr rege. Ueber 90 Bewerber erbaten sich die Unterlagen — Situationsplan und Gipsmodell der bestehenden Kollegiegebäude — für die Kirche. Von Zeit zu Zeit sieht man etwa einen Herrn, der in raschen Strichen die Umgebung des Professorenheims in sein Notizbuch einzeichnet. Am 1. Dezember läuft die Frist des

Wettbewerbes ab. Dann wird noch eine zweite Stufe zur endgültigen Festlegung des Planes folgen, und zwar unter den besten Vertretern der ersten Stufe.

Natürlich ist, dem Wettbewerb vorausgehend, auch das Preisgericht bestimmt worden. Es setzt sich aus sieben Personen zusammen: drei Patres und vier Architekten. Zu diesen gehören der schon als Berater waltende Herr Baur, ferner die Herren Fritz Metzger und Ernst Gisel aus Zürich sowie Rino Tami aus Lugano.

Hier darf noch erwähnt werden, daß das Gipsmodell von dem ehemaligen Sarner Realschüler Hans Köpfli hergestellt wurde. Seit zwei Jahren wohnt er als bekannter Modellbauer in Luzern, nachdem er während 25 Jahren als Invaliden — früh schon verlor er den rechten Vorderarm — als Maschinen- und Schriftenzeichner in den schweizerischen Draht- und Gummiwerken Altdorf tätig gewesen war. Wir danken ihm für die saubere und treffliche Arbeit.

Mit großer Spannung sehen wir nun den werdenden Projekten entgegen. Sind sie ermittelt und beurteilt, dann wird sie eine öffentliche Ausstellung allen Interessenten zugänglich machen.

P. Dominik

Wir wünschen allen lieben Altsarnern und ihren Angehörigen einen besinnlichen Advent, ein gnadenreiches heiliges Weihnachtsfest und Gottes Segen ins neue Jahr.

Berliner Eindrücke eines Subsilvaners

(Diese Zeilen wurden vor dem 13. August niedergeschrieben. Red.)

Kaum ein Tag vergeht, ohne daß der Name Berlin im Radio, im Fernsehen oder in den Zeitungen nicht genannt wird. Darum mag es auf den ersten Anblick scheinen, «Eulen nach Athen zu tragen», wenn hier in der Kollegi-Chronik ein Bericht über Berlin erscheint. Während aber in den Zeitungen in erster Linie und oft ausschließlich die politischen Aspekte, das Ringen zweier Welten um diese Millionenstadt dargestellt wird, so möchte ich hier in meinem Bericht vielmehr meine persönlichen Eindrücke niederschreiben, so wie ich Berlin in einer Woche erlebt habe.

Im Juli dieses Jahres, als Berlin bereits im Mittelpunkt aller Tagesgespräche stand, hatte ich das große Glück, mich zusammen mit 20 Kommilitonen aus dem Schweizerischen Studenten-Verein in das Gästebuch dieser wohl interessantesten Stadt der Gegenwart einschreiben zu dürfen. Nach 24stündiger Bahnfahrt über Stuttgart-Nürnberg und durch die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands (DDR) kamen wir heil und glücklich in der «Inselstadt» Berlin an. Du wirst mich nun fragen, lieber Leser, welches mein erster Eindruck von Berlin war. Doch ich muß dich mit meiner Antwort vielleicht etwas enttäuschen. Sie ist nämlich ganz einfach: Berlin, das ich mir auf Grund der damaligen politischen Situation als eine Stadt der Enttäuschung, des Schreckens und der Angst vorgestellt hatte, zeigte ein Antlitz wie jede andere europäische Großstadt. Hätte nicht der berühmte Berliner Funkturm schon von weitem begrüßt, so hätte man sich ebenso gut in Paris oder London glauben können. Doch halt, was ich da in den ersten Minuten zu sehen bekam, das war ja «nur» Westberlin. Wer nämlich Berlin besucht, der besucht nicht *eine* Stadt, sondern *zwei* Städte, zwei voneinander grundverschiedene Städte. Bleiben wir aber vorerst in Westberlin.

Westberlin ist überreich an Sehenswürdigkeiten, und ich glaube, daß wir trotz unseres einwöchigen Aufenthaltes in dieser Stadt lange nicht alles gesehen haben. Westberlin, das im letzten Weltkrieg gänzlich zerstört wurde, steht heute wieder, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, an erster Stelle unter allen deutschen Städten. Mit Hilfe

Westdeutschlands und gestützt auf den sprichwörtlichen Optimismus, der jeden Berliner beseelt, sind die Bewohner an den Wiederaufbau gegangen und haben eine neue Stadt geschaffen. Die farbenfrohen Wohnviertel, genannt Hansaviertel, die riesigen, wohlgepflegten Parks, die modernen Theater, Schulen und Universitäten, Fabriken und Kraftwerke zeugen vom Lebenswillen dieser Stadt und ihrer Bewohner. Wer könnte glauben, wenn er bei Tag oder bei Nacht den gewaltigen Kurfürstendamm hinauf- oder hinunterspaziert, wenn er die modernen Geschäftshäuser mit ihren weithin flinkernden Leuchtreklamen sieht, daß hier vor 16 Jahren nichts als ein Schutthaufen lag! Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche aber, direkt am bezaubernden Kurfürstendamm gelegen, die heute mit ihrem schwarzen, ausgebrannten und unheimlichen Turm zu einem Wahrzeichen Berlins geworden ist, soll alle immer wieder an jene schweren Bombennächte erinnern. Noch vieles bleibt dem Berlinbesucher in steter Erinnerung; ich denke hier an das imposante Reichstagsgebäude, unmittelbar an der Zonengrenze gelegen, dort wo heute jeweils die großen Kundgebungen der Westberliner stattfinden. Ich denke ferner an das Rathaus Schöneberg, wo seit der Spaltung der Stadt der Westberliner Senat und der Regierende Bürgermeister ihren Sitz haben, oder die mitten auf der Straße des «17. Juli» errichtete Siegessäule, deren vergoldete «Victoria» weithin über die Stadt ihre Arme ausstreckt, die Freiheit verkündend.

Nicht das aber war es, was mich am meisten beeindruckte. Nein, was nicht nur dem Berliner zutiefst in die Seele schneidet, sondern auch den Außenstehenden, den Fremdling in dieser Stadt erschüttert, das ist die Trennwand, der Stacheldraht mitten durch die Stadt.

Daß Berlin eine geteilte Stadt ist, das beweist schon die Tatsache, daß Berlin zwei Währungen hat mit verschiedener Kaufkraft, daß Ost- und Westberlin getrennte Strom-, Wasser- und Gasversorgung haben, daß die Autobus- und Tramlinien an der Sektorengrenze enden und daß die U-Bahn unter getrennter Verwaltung steht. Würde der Berlinbesucher aber auch nichts von diesen traurigen Tatsachen und würde er auch nicht durch große Tafeln mit der Aufschrift «In 50 Metern verlassen Sie Westberlin» aufmerksam gemacht, so würde er sich trotzdem beim ersten Schritt auf östliches Gebiet bewußt, daß

hier ein anderes Berlin lebt, ein Berlin, das so ganz verschieden ist von jenem «westlichen» Westberlin. Die breiten Straßen und Plätze, früher die Zierde und der Stolz Berlins, sind beinahe ausgestorben, die Autos sind viel seltener, dafür umso zahlreicher die Volkspolizisten, die an allen Straßen und Ecken postiert sind, als ob sie mit ihren grünen Anzügen die in Ostberlin so spärlichen Grünpflanzen ersetzen müßten. Doch Spaß beiseite! Die braunen, düsteren, von Kanonenschüssen durchlöcherten Häusermauern, die noch in Schutt liegenden Gebäude, Straßen und Plätze, alles noch Zeugen aus dem Krieg, waren für mich bisher unvorstellbare Dinge, hier in Ostberlin sind sie noch bittere Tatsache. Von allen Mauern und Wänden grüßen freundlich die Büsten und Bilder der «Allmächtigen» des Kremls, und riesige Spruchbänder mit Aufschriften wie zum Beispiel «Die DDR strahlt stets den Frieden aus» und ähnliche propagieren die «Freiheit» des Ostens. Ja, nennt man das Freiheit, wenn ein Ostberliner, um eine Auskunft befragt, kaum den Mund zu öffnen getraut, in der Befürchtung, er könnte bespitzelt werden. Wo bleibt denn das von den Kommunisten so vielgepriesene «Paradies auf Erden», wenn die Hausfrau nicht einmal genügend Kartoffeln, Butter, Milch und Fleisch bekommt, ja wenn vor einem Gemüseladen die Kunden in langen Reihen anstehen, nur um ein bißchen frisches Gemüse zu erstehen? Kann so etwas heute, so viele Jahre nach dem Krieg, noch vorkommen? Leider kommt es noch vor, hier in Ostberlin konnte ich es mit eigenen Augen sehen, und ich kann und muß mir vorstellen, daß es in der eigentlichen sowjetischen Zone, im «fortschrittlichen Lande» Ulbrichts, noch um einiges schlimmer sein wird; denn in Ostberlin ist immerhin noch die Möglichkeit gegeben, irgendwie aus Westberlin sich die nötigen Mittel zu verschaffen.

Es gibt aber in Berlin noch eine dritte Stadt, eine «neutrale Stätte», die zwar auf Westberliner Gebiet liegt, nämlich das Flüchtlingslager Berlin-Marienfelde. Zu jener Zeit, als wir in Berlin weilten, war gerade die Periode, wo der Flüchtlingsstrom auf Grund politischer Spannungen und Drohungen sprunghaft anstieg. Hier in Marienfelde durften wir einen Morgen lang zu Gast sein und der «Abfertigung» der Flüchtlinge zuschauen. Ich sage Abfertigung, weil die Flüchtlinge, nachdem sie sich auf dem Anmeldebüro eingeschrieben haben, wäh-

rend ca. 10 Tagen von Untersuchung zu Untersuchung kommen, bis sie schließlich irgendwo im Westen, meistens in Westdeutschland, eine neue Heimat antreten dürfen. Erschütternd und rührend war der Anblick dieser Männer und Frauen, Buben und Mädchen, wie sie zu Hunderten stundenlang vor dem Anmeldebüro warteten und auf den Bänklein und Wiesen dieser Flüchtlingsstadt herumsaßen, den Schrecken und die Angst der Flucht noch in ihren bleichen, sorgen- und tränerdurchfurchten Gesichtern tragend. Was mag sie wohl zur Flucht bewogen haben? Die Antwort ist eindeutig: Sie ertrugen das Regime nicht mehr, sie hatten das «Paradies» satt; Westberlin, das Schaufenster des Westens, hat sie angelockt, und nun hoffen sie, im Westen das zu erlangen, was sie im Osten nur von Spruchbändern und Zeitungen her kannten: Frieden und Freiheit. Mögen diese armen Leute nicht enttäuscht werden!

Ich habe versucht, Dir, lieber Leser, einige meiner tiefsten Eindrücke aus Berlin wiederzugeben. Das Berlinerlebnis war aber so groß, daß es unmöglich ist, es auf einigen Seiten nur einigermaßen festzuhalten. Nicht umsonst nennt man Berlin heute die interessanteste Stadt der Welt. Vielleicht ist es mir aber gelungen, auch bei Dir das Interesse für Berlin, diese herrliche Stadt an der Spree, zu wecken, und vielleicht wirst auch Du einmal das Glück haben, wenn die politische Lage um Berlin wieder etwas besser sein dürfte, diese Stadt und seine Bewohner, die im ersten Augenblick Deine Sympathie erwecken werden, erleben zu dürfen. Das wünsche ich Dir von ganzem Herzen!

Nigg Josef v/o Sidi

Klassentagungen Sommer und Herbst 1961

4./5. Juni: die Maturi von 1951

Wie war es doch damals, als wir selbst noch in den Schulbänken schwitzten, als wir uns selbst so wichtig nahmen und die Professoren ihre liebe Mühe hatten, unseren jugendlichen Uebermut und Taten-drang in Schranken zu halten! Es ging bestimmt nicht nur dem Schrei-

benden so; jedesmal wenn ein Grüpplein Ehemaliger den Weg zurück ins Kollegium fand, schauten wir mit gemischten Gefühlen, vielleicht sogar ein wenig neidisch über den Zaun, um etwas von drüben zu erhaschen, etwas von der großen Welt, die sich jeder auf seine Weise vorstellte, in die jeder seine eigenen, persönlichen Hoffnungen setzte.

Aus allen Himmelsrichtungen, sogar aus dem Ausland fand sich das Fähnlein jener sprichwörtlich braven Maturaklasse in Sarnen zusammen — 19 von 25 — und steuerte auf die Stätte zu, wo es einst die Schlüssel zum Tor der Welt in Empfang genommen hatte. Mit offenen Armen wurden wir in den «heiligen Hallen» empfangen, und jeder von uns, ob in Schwarz oder Weiß oder (nur) in Zivil, freute sich herzlich, den lieben Lehrern von anno dazumal die Hand zu schütteln. Waren sie doch alle dieselben geblieben: freundlich, väterlich, gütig, vielleicht auch um ein paar graue Haare bereichert... Und dann kam eine Stunde des Fragens und Erzählens, bis schließlich das Programm den Befehl zur nächsten Station gab; mußten doch Stimmbänder und Zwerchfell ebenfalls auf die Rechnung kommen.

Dafür sorgte die «Gurgelspritze» der Subsilvania, die am Stamm-tisch im Hotel Metzgern eine zackige Kneippe organisiert hatte. Was da nebst Tranksame und cantus an Produktionen geboten wurde, war schlicht gesagt ganz große Klasse! Es sei dem Chronisten hier gestattet, dem Imitator berühmter Zeitgenossen, Quick, ein besonderes Kränzchen zu winden. Es hätte nicht viel gefehlt und ich hätte mein Zwerchfell einem unserer neugebackenen Aerzte anvertrauen müssen!

Item, das Stimmungsbarometer war sprunghaft gestiegen und der Appetit durch ein weiteres Aperitif, gestiftet durch die Hotelfamilie Frunz, nochmals angeregt, so daß sich männiglich zu einem feudalen Nachtessen niedersetzte. Die Anwesenheit einiger unserer lieben Professoren prägte das Ganze zu einem wirklichen Familientisch. Wir brauchten ja schließlich auch Examinatoren für unsere Compos, die jeder in Form eines curriculum vitae — wie heißt doch schon der pluralis? — abzugeben hatte. Wissenschaftlich, sachlich oder humoristisch wurde da erzählt, was sich in den zehn Jahren an Freud und Leid ereignet hatte.

Den folgenden Montag begannen wir im Namen Gottes und trafen uns zur heiligen Messe im Professorenheim. Für uns alle war es ein

einmaliges und ergreifendes Erlebnis, diesem Gottesdienst beizuwohnen. Es stand ja ein Kamerad aus unserer Mitte für uns am Altare, und «unser weißer Vater» gab uns tröstliche und aufmunternde Worte mit auf unsern weitem Lebensweg.

Wenn sich auch verschiedenes geändert hat in all den Jahren, eines war dasselbe geblieben: die legendäre Gastfreundschaft des Kollegiums. Das durften wir erfahren am traditionellen Festmahl im Professorenheim. Was wäre jedoch das großartigste Symposium, wenn nicht dadurch die Herzen einander näher gebracht würden? Unsere einstigen Lehrer hatten eindeutig allen Aerger vergessen, den wir ihnen in jungen Jahren zugefügt, und verteilten an uns ihre ganze Herzlichkeit, so daß wir alle das wohltuende Gefühl hatten, einige Stunden unter besten Freunden zu verweilen! Ein frohes Erzählen und Diskutieren schwirrte über die Tische, und P. Rektor wußte mit gewohnter rhetorischer Eleganz viel Interessantes aus dem Wirken des Kollegiums während der letzten zehn Jahre und über weitsichtige Pläne zu berichten und gab uns schließlich die besten Wünsche und den Segen des Kollegiums mit in unsere Zukunft. Für die überaus freundliche Aufnahme in den Hallen unserer Bildungsstätte dankte in unserem Namen der Klassenseniör, der mit der Feinfühligkeit eines Arztes uns allen aus dem Herzen sprach.

Die musikalische Untermalung dieser festlichen Stunden besorgte wie immer die Feldmusik. Obwohl die Musikanten nicht mehr wie früher den freien Nachmittag erst aus ihrem Blech «herausarbeiten» mußten, bliesen sie doch, was die Lungen hergaben. So war es nicht zu verwundern, wenn das alte Bläserherz des Organisators unserer Tagung höher schlug und ihn dazu trieb, zum allgemeinen Gaudium selbst einmal den Taktstock zu schwingen.

Nach einem letzten frohen Zusammensein in Sachseln zerstreute sich das Grüpplein wieder dahin, woher es gekommen war, mit dankbaren Gefühlen dem Kollegium gegenüber und mit der Freude im Herzen, sich bereits nach fünf Jahren wiederzusehen.

Max Schnider

8. Oktober: die Diplomanden von 1951

22./23. Oktober: die Maturi von 1921

Unsere lieben Heimgegangenen

H. H. Kaplan Adolf Theodor Lang, Wängi TG

24. April 1900 bis 21. Juli 1961

1.—8. Gymnasialklasse 1913—1921

Am 25. Juli 1961 wurde auf dem Friedhof der Pfarrgemeinde Wängi, deren neue, moderne Kirche immer noch viele Kunstfreunde des In- und Auslandes anzieht, die irdische Hülle eines Priesters und Altsarners beigesetzt, der auf diesen Blättern ein ehrendes Gedenken verdient.

Adolf Theodor Lang war als fünftes von fünfzehn Kindern in Guntershausen, Pfarrei Berg TG, geboren worden. Als der hoffnungsvolle Knabe Neigung zum Priesterstand verriet, scheuten seine aus Retschwil LU stammenden, religiös eingestellten Eltern kein Opfer, um aus ihrem bäuerlichen Gutsbetrieb die Mehrauslagen für das entsprechende Fachstudium sicherzustellen. Zunächst schickten sie ihren geweckten Sohn ins Kollegium Sarnen, wo er sich die humanistische Allgemeinbildung aneignete und zugleich seines Berufes gewiß wurde. In der Folgezeit oblag der allzeit frohe Student den theologischen Wissenschaften an den Priesterseminarien Luzern und Innsbruck. Am 12. Juli 1925 sah er sich am Ziele seiner Wünsche, da er in der Hofkirche der Leuchtenstadt durch Nuntius Alois Maglione, in Gegenwart des neugewählten Bischofs Dr. Josephus Ambühl, zum Priester ordiniert wurde.

Seinen ersten Eifer in der praktischen Seelsorge betätigte er als Kaplan in Leuggern. Doch schon nach zwei Jahren wurde ihm das Pfarramt der paritätischen Gemeinden Ueßlingen-Buch übertragen. Von hier aus besuchte der junge Pfarrer, um dem ihm eigenen Drang nach steter geistiger Vervollkommnung zu genügen, Geschichtsvorlesungen an der Universität Zürich. So aufgeschlossenes Wesen und zeitgemäße Einstellung blieben der bischöflichen Kurie nicht verborgen. Im Jahre 1933 bewog sie den vorbildlichen Seelenhirten zur Uebernahme der Pfarrei Möhlin, die er zu neuem Ansehen brachte und ihr das würdige und geräumige Gotteshaus schenkte. Allzu gern hätte er seinen Sprengel bis zum Lebensende betreut; allein eine akute Stimmlippenlähmung zwang ihn vorzeitig zur Resignation auf den dankbaren Posten. Ergeben sah er in dieser schweren Prüfung den unerforschlichen Willen Gottes und zog sich anfangs 1947 ins Antoniusheim, Unterägeri, zurück, wo er als Hausgeistlicher von neuem segensreich zu wirken begann und sich ihm als Redaktor des thurgauischen Pfarrblattes ein weiteres, wenn auch andersgeartetes Wirkungsfeld erschloß. Durch die Ruhe am Aegerisee und die eifrig durchgeführten Stimmübungen erholte sich sein Sprechorgan so weit, daß er im folgenden Jahr die Kaplanei Wängi übernehmen konnte. Um leichteren Zugang zu den Herzen der in der Pfarrei zahlreichen italienischen Fremdarbeiter zu finden, lernte der Kaplan trotz seines vorgerückten Alters mit Hilfe von

Schallplatten und einigen Ferienaufenthalten in Italien deren Sprache. Die Kinder des sonnigen Südens dankten ihrem geistlichen Betreuer solch opferbereite Aufmerksamkeit mit einem mächtigen Trauerkranze.

Der teure Heimgegangene fiel nicht nur durch seinen schönen, gepflegten Vollbart auf, sondern auch durch seine Güte, abgeklärte Ruhe und feinen Humor, Eigenschaften, die ihn für die Krankenseelsorge mehr und mehr qualifizierten. Es überrascht nicht, wenn sich der unermüdliche Arbeiter im Weinberg des Herrn bei all seinem Einsatz frühzeitig aufbrauchte. Sein Gehör nahm ab, die Sehkraft ließ nach und seine Stimme ermattete selbst bei mäßiger Beanspruchung. Doch seine Geduld mit sich und den Mitmenschen blieb. Ein langes Krankenlager läuterte seine Seele vollends. Als integrierter Mensch und vorbildlicher Priester lebt er in den Herzen seiner Seelsorgskinder weiter, wie die eindrucksvolle Beisetzungsfest mit über 80 geistlichen Mitbrüdern eindeutig bewies. R. I. P.

Dr. med. dent. Josef Bühler, Goldau

3. Januar 1906 bis 10. April 1961

1. Real, 2. und 6.—8. Gymnasialklasse 1921—1923 und 1924—1927

Herbert Suenderhauf-Reisser, Apotheker, Bad Ragaz

17. November 1887 bis 26. Juli 1961

1.—8. Gymnasialklasse 1901—1909

Gerold Zust, Photoreporter, Luzern

27. Februar 1929 bis 2. September 1961

1. Gymnasialklasse 1941/42

Marco Lusenti, Kerns

27. Mai 1910 bis 14. Oktober 1961

1.—2. Realklasse 1923—1925

Werner Ettlin, Kerns

6. Juli 1934 bis 15. Oktober 1961

1. Real, 1.—4. Gymnasial und 2. Lyzeum 1948—1953 und 1957/58

Dr. med. dent. Emil Gasser-Eggstein, Basel

16. Oktober 1895 bis 18. Oktober 1961

1.—2. Lyzealklasse 1915—1917

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde: Frau Mathilde Hättenschwiller-Neuffer, Gattin von Herrn Dr. med. Oscar Hättenschwiller, Zürich; Frau Witwe Marie Wettstein-Fischer, Remetschwil, Mutter von Herrn Dr. Hermann Wettstein-Nietlisbach, Aarau; Frau Lina Stöckli-Brunner, Mutter von Herrn Xaver Stöckli-Keusch, Boswil; Herrn August Wettstein-Nietlisbach, MuttENZ, Vater unseres Schülers Hugo Wettstein; Frau Witwe Ida Hubmann-Beerli, Zürich, Mutter unseres Mitbruders P. Pius Hubmann und von Herrn Josef Hubmann-Vetter, Lommis; Frau Luigia Zambelli, Lugano, Mutter unseres Schülers Michelangelo Zambelli.

Kollegi-Chronik

«Jeder soll schauen, daß es seinem Kameraden gut geht, dann wird es allen gut gehen.»

Dieses treffliche Motto für das neue Schuljahr beginnt sich bereits — in einem Punkte wenigstens — sehr positiv auszuwirken. Eines Abends nämlich klopft ein Klassenkamerad an meine Zimmertüre und drückt mir folgenden Beitrag in die Hand:

26. September

«Die Ferien sind zu Ende. Ein neues Schuljahr beginnt. Schwerbepackt, mit langen Gesichtern, kommen sie in Scharen angerückt, die wissensdurstigen Seelen. Ganz ist der Abschiedsschmerz noch nicht überwunden, doch spiegeln alle Gesichter bereits Freude wider, Freude auf ein erneutes Zusammenleben mit lieben Kameraden und verständnisvollen Professoren.

Nun gilt's, ein neues Schuljahr zu meistern, ein Schuljahr, das jedem einzelnen mit viel Freude und Abwechslung aufwarten wird. — — — Das Kollegium gleicht jetzt einem Bienenhaus. Alles müht sich, eilt und sputet. Ist es nicht eine Freude, die frisch gereinigten Räume zu betreten? Da wird ein Kasten eingeräumt, dort sucht einer seine Bücher vom Ferienstaub zu säubern...

Und die Pulte erst! Alle steh'n sie da, mit offenen Deckeln, und warten auf ein buntes Kleid. Das ist das Hauptanliegen eines jeden Studenten: «My home is my castle!»

Für viele allerdings dürfte diese Umstellung nicht so leicht gewesen sein. Denn zwischen dem freien, flutenden Leben in der Weltstadt Paris — die Seine-Stadt ist das bevorzugte Reiseziel der Lyzeisten gewesen — und der straffen Tagesordnung im Kollegi besteht doch ein allzu großer Unterschied. Auch jene Musensöhne, die mit Pater Fintan ins sonnenüberflutete Land der Hellenen gezogen sind, werden nicht wenig Mühe haben, sich wieder an die trockenen Schulstunden zu gewöhnen.

10. Oktober

Es war eine ausgezeichnete Idee, den Präfektentag schon in der dritten Woche des neuen Trimesters durchzuführen. Bot sich doch beim obligaten Spaziergang und bei einem wackeren Zvieri den einzelnen Präfekten wie auch ihren neuen Zöglingen eine gute Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen. Die durch allerlei Darbietungen geehrten Präfekten konnten wohl der Versuchung nicht widerstehen, ihre Wünsche und Ermahnungen ganz diplomatisch an die jungen Männer zu bringen.

Dieses Jahr haben sie sicher besonders leicht Gehör gefunden, denn am Vormittag hatte uns eine dreihundertköpfige Delegation aus Caux mit ihrer eindrucklichen Kundgebung und dem Schauspiel «Der Drache» moralisch aufgerüstet.

Nebenbei bemerkt: Im Zweifelsfalle soll man immer das Bessere annehmen.

Zimmer Nr. 49

Zogen wir da kürzlich zu zweit hinauf ins Kantonsspital. Zimmer Nr. 49 war unser Ziel. Dort liegt nämlich seit mehr als vier Monaten unser H. H. Pater Superior. Am Morgen des 9. Juli — es war der letzte Sonntag des Sommertrimesters — glitt er vor der Pfarrkirche in Sachseln aus. Das Resultat: ein äußerst komplizierter Beinbruch. Pater Superior freut sich ob unseres Besuches und berichtet uns zuversichtlich über den Heilungsprozeß. Gerade als wir uns ins Gespräch über Optik und Mathematik vertiefen, pocht es an die Türe. Herein tritt sein Stellvertreter in der Lehrtätigkeit, Herr Dr. Hinden. Unserem Pater Superior wünschen wir viel Geduld und baldige Genesung.

Aus dem Lyzeum geplaudert

Ein Augenzeuge berichtet:

Es ist schon eine ungeheure Frechheit, unserem Pater Rektor die abendliche Ruhe zu stören. Noch schlimmer aber ist es, wenn die Herren Philosophen nicht imstande sind, die simple Schlußfolgerung zu ziehen, daß sich das einfach nicht gehört. Ja, ja, dieser Fall ist in den letzten Tagen vorgekommen, und zwar, wie schon gesagt, unter Lyzeisten ... unglaublich!

Das Ereignis ging ungefähr so vor sich:

Der Beginn des Dramas war wieder einmal eine Uneinigkeit. So kam es, daß man sich — zwar mehr zum Gaudium — etwas verprügelte. Die Wirkung dieser «Schlägerei», nämlich der Lärm im unteren Stock, wurde sogar unserem gutmütigen Pater Rektor zu viel. So geschah es, daß auf einmal die Türe aufflog und eine schwarze Gestalt, die man in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, den Türrahmen ausfüllte. Doch als die wohlbekannte Stimme erscholl, wußte man sofort, woran man war.

Der Ausgang dieser Episode ist der Phantasie der einzelnen überlassen.

23. Oktober

Ungarn. Niemals vergessen!

Ein sehr eindringliches Plakat und eine Spezialnummer des «WIR», das uns vom Missionsjahr her noch in bester Erinnerung ist, machten uns auf den 5. Jahrestag des Ungarn-Aufstandes aufmerksam. Einige initiative

Köpfe aus der Siebten luden uns für den heutigen Nachmittag zu einem Schweige- und Besinnungsmarsch nach Sachseln ein. Ueber hundert Studenten zogen zum Grabe des heiligen Bruder Klaus. Hier haben wir in einer Abendmesse für unsere verfolgten Brüder im Osten gebetet, für unsere Fehler und Unterlassungssünden gesühnt und uns klar für die Sache Christi entschieden. Nun gilt es: Ungarn niemals vergessen! Ko

Barockes Rom: **Santa Maria in Campitelli.** (Zur Buchbesprechung auf S. 114)



Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Am verflossenen 21. November, dem Feste Mariä Opferung, waren es 60 Jahre, seitdem der Senior des Sarner Konventes **P. Jodok Rigert** zusammen mit P. Chrysostomus Durrer (gest. 9. November 1959) und P. Plazidus Ambiel (gest. 19. Januar 1955) die heiligen Gelübde in die Hände des damaligen Abtes Ambrosius Steinegger ablegte. Die Mitbrüder in Gries und Sarnen und die ehemaligen Schüler gratulieren ihm dazu, daß er das diamantene Jubiläum der Profeß im Kreise seiner Mitbrüder bei geistiger und auch körperlicher Frische begehen konnte.

Auf Schulbeginn kehrte **P. Sigisbert Frick** an unsere Schule zurück, nachdem er mehrere Jahre in der alten Klosterheimat Muri geweiht, dort eifrig in der Seelsorge gewirkt hatte und tatkräftig zusammen mit der dortigen Kirchgemeinde an der Gründung des Benediktiner Hospizes in den Räumen des alten Klosters beteiligt gewesen war. Wir grüßen ihn in unserer Mitte und wünschen ihm eine gesegnete Tätigkeit in der Schule.

Für P. Sigisbert ging auf Wunsch des Gnädigen Herrn **P. Simon Koller** nach Muri. Er hatte seit 1943 als gestrenger Lehrer, ordnungsliebender Subpräfekt und Präfekt im Konvikt und als gewissenhafter Verwalter der Oekonomie und des Lehrmittelmektes seine Kräfte in den Dienst des Kollegiums gestellt. Der Dank der Obern und unsere besten Wünsche begleiten ihn nach Muri.

P. Aegid Traunmüllner, Prior des Schottenstiftes in Wien, der seit zwei Jahren zur Stärkung seiner Gesundheit bei uns geweiht und während des vergangenen Jahres mit vorzüglichem Lehrgeschick Unterricht in seinem Fache Mathematik und in Religion erteilt hatte, kehrte im Herbst in sein Kloster zurück. Unser aller Dank und unsere besten Wünsche begleiten ihn in die alte Kaiserstadt an der Donau.

Am Bruderklausenfest am 25. September haben in unserem Kloster in Gries unsere fünf Novizen die heilige Profeß abgelegt: Augustin Gamper von Jenesien bei Bozen als **Frater Heinrich**, Bruno Abt von Rottenschwil AG als **Frater Wolfgang**, Hermann Lang von Retschwil LU als **Frater Ansgar**, Richard Bartholet von Frauenfeld TG als **Frater Joseph** und Karl Hungerbühler von Botsberg-Flawil SG als **Frater Plazidus**. Die Fratres widmen sich jetzt mit Eifer dem Studium der Philosophie und Theologie zur Vorbereitung auf das Priestertum.

Im Weinberg des Herrn

Zum Pfarrer von Bülach ZH wurde der bisherige Seelsorger von Hospenthal, H. H. **Hermann Huwyler**, gewählt.

H. H. **Alfred Bölle**, lic. iur. can., von Schaffhausen, wirkt als Pfarrverweser im solothurnischen Holderbank. Er rüstet sich, in Rom seine kirchenrechtliche Doktorthese zu verteidigen.

Die Pfarrei St. Sebastian in Wettingen AG begrüßte H. H. **Erich Richner** als neuen Pfarrhelfer.

H. H. **Balz Sigrist** hat seinen Vikariatsposten in Schaffhausen mit dem an der Heilig-Geist-Pfarrei in Basel vertauscht.

Ihren ersten Seelsorgsposten haben angetreten: H. H. **Karl Gähwyler** von Zürich als Vikar in der Pfarrei Bruder Klaus in Zürich, und H. H. **Ernst Spichtig** von Sacheln als Vikar in Altdorf UR.

Bei den Franziskanern in Salmünster (Hessen) hat Herr **Alfons Zahnd** unter dem Namen Frater Beat Profeß abgelegt.

Berufungen und Auszeichnungen

Der Dozent für Staats- und Kirchenrecht an der Universität Freiburg, Herr. Prof. Dr. **Eugen Isele**, ist für die nächsten zwei Jahre zum Rector Magnificus ernannt worden.

Die Internationale Vereinigung für Jugendhilfe mit Sitz in Genf hat Herrn **August Bürgisser** von Merenschwand AG zum Trésorier gewählt.

In den Redaktionsstab der «Innerschweizer Bauernzeitung» ist Herr **Jost Bürkli** aus Schachen bei Malters eingetreten.

Herr Großrat **Anton Vonwyl**, Waisenvogt in Littau, ist Präsident des Vereins «Bildungsstätte für soziale Arbeit Luzern». Dieser Verein ist Träger der neuen Fürsorger-Abendschule in Luzern.

Zum Handelsbevollmächtigten der Luzerner Kantonalbank wurde Herr **Ruedi Stulz-Bennet**, Ebikon LU, befördert.

Der Schweizerische Studentenverein hat an der diesjährigen Generalversammlung in Schwyz die Herren cand. iur. **Flavio Cotti** von Locarno und stud. theol. **Albert Gasser** von Lungern ins Zentralkomitee berufen.

Examen

H. H. **P. Joachim Salzgeber** OSB, Einsiedeln, schloß seine historischen Studien an der Universität Löwen mit dem Lizentiat ab.

An der Handelshochschule St. Gallen erwarben sich die Herren **Gerhard Meyer-Mantovani** von Wettingen in St. Gallen, **Alois Estermann** von Hildisrieden und **Josef Räber** von Hergiswil NW das Lizentiat der Wirtschaftswissenschaften (lic. oec.).

Herr **Max Borner** von Olten besitzt seit Ostern das solothurnische Lehrerpapent und unterrichtet seitdem in Ramiswil.

In München promovierte Herr **Charles Maeder** von Wolhusen LU zum Ingenieur für Papiertechnik.

Das Lizentiat der Rechte hat sich an der Universität Freiburg Herr **Peter Knüsel** von Malters LU erworben.

Das zweite medizinische Propädeutikum bestand an der Universität Bern Herr cand. med. **Kurt Infanger** von Linthal GL, während in Freiburg Herr **Pirmin Fäh** aus Walde SG das erste Prope hinter sich brachte.

Schließlich krönten an der Kantonsschule Luzern Herr **Paul Noirjean** von Alpnach und an der Handelsschule zu Bozen Herr **Lorenz Pan** von Bozen ihr Mittelschulstudium mit der Handelsmaturität.

Lehrabschluß

Ihre Berufslehre haben nach erfolgreicher Prüfung abgeschlossen die Herren **Felix Esseiva** in Bercher VD als Coiffeur (im ersten Rang), **Klaus von Flüe** ab dem Flüeli ob Sachseln als Hochbauzeichner und **Walter Kofmehl** von Deitingen SO als diplomierter Krankenpfleger.

Militär

Zum Leutnant der Infanterie wurde Herr **Franz Boschung** von Uebersdorf FR befördert, während Herr **Paul Gisler** von Kägiswil-Sarnen das Brevet eines Leutnants der Luftschutztruppen erwarb.

Vermählungen

Herrn **Kurt Landolt**, Lehrer in Näfels, mit Frl. Rusterholz.

Herr **Michel Stocker** aus Lausanne und Frl. Erica Thommen aus Luzern. Das neue Paar wohnt in Scheuren-Forch bei Zürich, wo Herr Stocker am Fernsehstudio tätig ist.

Herr Dr. iur. **Pius Guthauser**, von Zeiningen AG, jetzt Direktionssekretär in Aarau, und Frl. Theres Strehler von Guntershausen bei Aadorf TG. Ihr Heim steht an der Maiezugstraße 32 in Aarau.

In der Verenenkirche seines Wohnortes Buttisholz führte Herr Ing. agr. **Theo Brunner** Frl. Josy Regensburger von Killwangen AG zum Altar.

Am Quai Charles-Page Nr. 11 in Genf hat Herr **Siegfried Ramseyer** aus Hergiswil NW einen eigenen Hausstand mit Frl. Brigitte Imhof begründet.

Herr **Theo Husi** von Sursee führte Frl. Lisbeth Schnieper aus Sempach in sein Haus.

An der Seetalstraße in Muri AG wohnen die Neuvermählten Herr Bezirkslehrer Dr. **Anton Kottmann** von Aarau und Frl. Brigit Plattner von Marthalen.

Herr Dr. **Niklaus von Flüe**, Kantonsschullehrer in Solothurn, heiratete Frl. Irène Seiler von Sarnen. Ihr Heim: Untere Sternengasse 12, Solothurn.

Herr **Heinz Zehnder** und Frl. Maud Fredholm wurden in der Johanneskirche zu Wängi TG getraut.

Herr lic. iur. **Mario Monti** von Luzern und Frl. Cosima Elmiger haben ihr Heim gegründet an der Erlachstraße 37 in Zürich 3.

Elternglück

Familie **Alois Zurmühle-Spieler**, Kägiswil: Guido.

Familie **Aerny Durrer-Kaufmann**, Maihofstraße 31 in Luzern: Aerny.

Familie **Guido Elser-Henneke**, Bahnhofstraße 610, Dießenhofen TG: Claudia Iris Bernadette.

Familie **Adolf Müller-Glanzmann**, Silvana, Ruswil LU: Guido Josef.

Familie **Peppino Vanini-Drack**, Str. Soldati, Chiasso: Fabiano.

Familie **Leo Locher-Klauser**, Castels Sargans: Gerold.

Familie **Alex Leutenegger-Brändle**, Gallusstraße 6, Wil SG: Stefan Martin.

Familie **Leo Braegger-Fontana**, Kirchliweg 6, St. Gallen: Marcelle.

Familie **Hans Gisler-Frei**, Schaffhauserstraße 116 in Glattbrugg ZH: Michel.

Familie **Josef Imdorf-Wirz**, Sarnenstraße, Kerns: Peter.

Familie **Hans Grau-Schnurrenberger**, Sandacker 21, Zürich 52: Reto Jean.

Familie **Alfons F. Meyer**, Birmensdorferstraße 51 in Uitikon-Waldegg: Andreas Michael.

Buchbesprechungen

Barockes Rom. Eine der größten und am besten proportionierten Barockkirchen Roms ist die von C. Rainaldi 1657 geschaffene Kirche **Santa Maria in Campitelli**. Die grandiose Wirkung der Massen führt von Elementen her, die an Formen Michelangelos erinnern. Durch ganz einfache architektonische Mittel erreicht Rainaldi einen majestätischen Eindruck. Die Erinnerung an klassische Formen lebt weiter. Gewaltige Säulen und Pfeiler sind in neuartiger Auflockerung in die Baumasse eingestreut. Unsere Aufnahme stammt aus dem soeben erschienenen neuen Band **«Barockes Rom»** der Sammlung Roma von Leonard von Matt. Der Band reiht sich würdig an die bereits bestehenden Bände und ist ein weiterer Schritt zu einer glanzvollen Dokumentation über eine Stadt, die ihresgleichen auf der ganzen Welt nicht hat. Die Sammlung Roma erscheint im **NZN-Buchverlag**. Jeder Band ist hervorragend ausgestattet und kostet nur Fr. 13.30

Die **Spanische Treppe** in Rom. Unter Sixtus V. wurde die Kirche S. Trinita auf der Höhe vollendet. Ihre Fassade stammt von G. Della Porte. Der Obelisk, eine altrömische Nachahmung, wurde hier 1789 von Pius VI. aufgestellt. Die Treppe ist mit ihren 137 Stufen eines der schönsten architektonischen Gebilde Roms. Sie wurde von Alessandro Specchi und Francisco de Santis 1721 errichtet und verbindet in höchst origineller Weise die Piazza di Spagna mit der Kirche. Die barocke Freude am Imposanten und Auffälligen lebte auch im 18. Jahrhundert weiter. Die Spanische Treppe ist neben der Fontana di Trevi das berühmteste Werk dieser Zeit. Nebenstehende Abbildung ist dem glänzend fotografierten und hervorragend ausgestatteten neuen Band der Sammlung Roma von Leonard von Matt **«Barockes Rom»** entnommen. Der **NZN-Buchverlag**, der die Sammlung Roma betreut, vermittelt den Freunden der Ewigen Stadt mit diesem Buch eine hervorragende Dokumentation über das barocke Rom.

Michel Grison: **Geheimnisse der Schöpfung**. Was sagen Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie zum Ursprung der Welt, der Lebewesen und des Menschen? Aus dem Französischen übersetzt von † Prof. Dr. Güntert und Prof. Dr. Rüttimann. 6 Bildtafeln, 2 Auslegekarten und 100 Abbildungen im Text. Leinen Fr. 24.80. Für Mitglieder der SVB Fr. 15.80.

Das Buch kommt dem großen Bedürfnis der heutigen Zeit entgegen, in einer zusammengefaßten Schau der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über den Ursprung des Menschen und seiner Welt Auskunft zu bekommen.



Das Wertvollste dabei aber ist wohl, daß von drei Ebenen her die Probleme erfaßt werden, vom naturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Standpunkt aus. Ob es im deutschen Sprachraum ein ähnliches Werk gibt, das von einem universellen Standpunkt aus das Problem der Evolution behandelt? Es wird im Buch auch das Grenzgebiet gezeigt, wo unser denkerisches Bemühen heute liegt.

Der Nichtfachmann findet eine gute Einführung in die vielen Probleme, die aufgeworfen werden in der heutigen Zeit, und wird vielleicht angeregt, zu einem größeren Werk auf diesem Gebiet zu greifen. — Sehr wertvoll sind die guten Abbildungen und die Auslegekarten, die gerade dem Nichtfachmann neue Welten eröffnen können. Ein recht gutes Weihnachtsgeschenk für unsere Leser, die sich doch mit diesen Fragen auch immer wieder auseinander setzen müssen.

P. Leodegar

Josef Vital Kopp: Entstehung und Zukunft des Menschen. Pierre Teilhard de Chardin und sein Weltbild. 92 Seiten mit einem Titelbild. Rex-Verlag Luzern.

Getragen von großer Begeisterung und der Sprache eines Dichters legt J. V. Kopp, Professor an der Kantonsschule Luzern, die Grundideen eines modernen Weltbildes dar, das seit etwa einem Jahrzehnt fast überall auf der Welt, besonders unter der jüngeren Generation eine lebhaft diskutierte ausgelöst hat. Von entschiedener Ablehnung bis zu schwärmerischer Begeisterung finden sich alle Stimmen in diesem Gespräch. Als Naturforscher und Philosoph, Dichter und Theolog sucht der 1955 in Neuyork verstorbene Jesuit P. Teilhard de Chardin auf der Grundlage der Evolution in fast prophetischer Schau eine einheitliche Erklärung über das Werden des Alls, die Entstehung des Menschen und seine künftige Entwicklung zu geben. — Wer immer Leben und Werk dieser höchst interessanten Forscherpersönlichkeit kennen lernen will, greift mit Vorteil zu dem spannenden Büchlein von J. V. Kopp.

P. Dominik

Odilo Tramèr: Vom Kristall zum Menschen — die Entwicklung des Lebens. 250 Seiten. Erschienen 1960 beim Walter-Verlag Olten.

In unserer Zeit, wo Tausende von Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben und der Mensch von der Selbstvernichtung bedroht sind, fühlt sich der Mensch besonders verantwortlich für das Leben. Es ist darum gar nicht zu verwundern, wenn immer wieder Fragen auftauchen, die man früher kaum ernstlich berührte, Fragen, die eine Antwort verlangen, so zum Beispiel: Wie alt ist der Mensch? Woher stammt er? Was heißt überhaupt

Leben? Wie ist es entstanden und nach welchen biologischen Gesetzen hat es sich bis heute weiterentwickelt?

Auf diese brennenden Fragen gibt das Buch von Odilo Tramèr: Vom Kristall zum Menschen, Antwort. Zuerst wird der Unterschied zwischen anorganischer (kristalliner) und organischer (Bau von Tier und Pflanzen) Natur klar herausgearbeitet. Von der individuellen Entwicklung führt der Weg zur Stammesgeschichte. Gegenüber den starr fixierten Mendelschen Vererbungsgesetzen werden jene sprunghaften Veränderungen des Erbgefüges, die Mutationen, als Faktoren der Evolution besonders hervorgehoben. Die gewaltige Breitenentwicklung des Lebens auf der Erde ist Hauptanliegen des Buches, wobei das Erscheinen der verschiedenen Tier- und Pflanzenstämme in den einzelnen Perioden der Erdgeschichte, vor allem aber das Problem von der Evolution des Menschen mit all ihren grundsätzlichen und wissenschaftlichen Konsequenzen samt der Stellung des Christen zu diesem Fragenkomplex zur Sprache kommen. Gleichzeitig wird auf die Entwicklungstheorien von Lamarck und Darwin, und auf den kühnen Versuch von Teilhard de Chardin hingewiesen, um schließlich von den bis heute gesicherten Tatsachen der Evolution aus die Frage nach der Entstehung des Lebens zu erörtern.

Wer sich für die Entwicklung der biologischen Wissenschaft und der Lebensprobleme interessiert, findet in diesem 250seitigen Werk eine ganz sorgfältige und den neuesten Erkenntnissen entsprechende Darstellung dieser höchst aktuellen Probleme. Dank der großen Zahl sehr gut reproduzierter Bildtafeln, der vielen in den Text eingestreuten schematischen Zeichnungen und dem am Schlusse noch beigefügten Register über die wichtigsten Fachausdrücke läßt sich ohne große Mühe den X Kapiteln folgen.

P. Gerold

Hubert van Zeller OSB: **Wie Buße zur Freude wird.** Eine lebenskundliche Hilfe. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. P. Hildebrand Pfiffner OSB. 118 Seiten. Kartiert Fr. 8.80, Leinen Fr. 9.80. Rex-Verlag Luzern.

Das Bändchen beantwortet in seinen 10 Kapiteln die grundlegenden Fragen der Buße mit großem Verständnis für den heutigen Menschen. In gefälliger, bilderreicher Sprache wird der positive Aspekt der Abtötung aus dem Neuen Testament und am Beispiel Christi hervorgehoben: Liebe als Bereitschaft, Gott nehmen und geben zu lassen. «Passion» ist schwieriger, aber wertvoller als aktive Buße. Der Vergleich mit dem Gebet beleuchtet die Notwendigkeit dieser Haltung für alle, auch die Durchschnittschristen, denen die früher fremde Buße durch bedächtige Lesung des Büchleins zum Bedürfnis werden kann.

P. Lucas

Jörg Zoller: **Der gefährliche Pfad**, eine abenteuerliche Lagergeschichte.
112 Seiten. Illustriert von Armin Bruggisser. Halbleinen Fr. 8.80, Rex-
Verlag Luzern.

Tedi, der Held des Buches, möchte mit seinen Kameraden ins Lager. Doch sind verschiedene Schwierigkeiten da, an denen das väterliche Ja zur Fahrt zerschellen könnte. Da Tedi aber zufällig vom großen Geheimnis beim Geländespiel weiß, möchte er erst recht seiner Gruppe, den «Falken», zum Sieg verhelfen. Aus dem gefährlichen Pfad rettet ihn dann aber kameradschaftliche Bewährung. Die durchstandene Not wandelt ihn auch innerlich. Ein Buch, das für unsere 12–15jährigen eine spannende Lektüre wird.

P. Leodegar

Wir bitten um gütige Beachtung!

*Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein für den
Jahrgang 1962 bei. Sie ersparen uns viel zeitrau-
bende Mühe, wenn Sie ihn zur Einzahlung benöti-
gen. Herzlichen Dank.*

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 5.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen
Ausland Fr. 5.50.

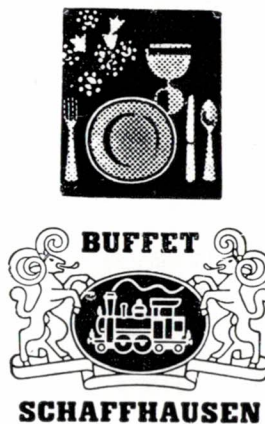
Bemerkungen der Redaktion

1. H. H. P. Franz Perrez S. J., Missionar in Hsin Chu City auf Formosa, teilt uns freundlich mit, daß das Verzeichnis «Unsere Ehemaligen in den Missionen» in Heft 2 der Kollegi-Chronik 1961 um folgenden Namen zu ergänzen ist: **P. Wilhelm Frei S. J.** von Widnau: Igreja de Cristo Rei, Aldeota, Fortaleza, Cear, Brasil.

2. Die **farbige Beilage** auf Seite 91 dieses Heftes entstammt der Bilderhandschrift Nr. 83 des Klosters Muri (Kollegium Sarnen) aus dem 11./12. Jahrhundert. Der Farbendruck wurde im Beurer Kunstverlag hergestellt. Der Codex, wohl Rest einer liturgischen Handschrift, enthält eine Folge von 14 ganzseitigen Bildern, darstellend die Heilsgeheimnisse von der Verkündigung bis zum Jüngsten Gericht. Der bekannte Beurer Kunstverlag hat soeben 8 dieser Bilder in vorzüglichem Mehrfarbendruck (Kartenformat) herausgegeben. Gleichzeitig veröffentlicht er vier Farbendrucke aus der Handschrift 51 (Offizienbuch aus dem 14. Jahrhundert).

3 Betriebe 1 Bestreben

«Der zufriedene Gast»



Telephon (053) 5 32 83



E. Müller, Inhaber



**Baden
in
BADEN**
im Limmathof
Telefon 056 / 2 60 64

Sigm. Schmid, Dir.

Hotel «Kaiserstuhl»

vorm. «Walter»
am Lungernsee, direkt an der
Brünigroute, Tel. (041) 85 61 89

Heimelige Gaststätte
Gepflegte Küche mit reicher
Auswahl

Terrasse mit Ausblick auf den See
und die Alpenwelt des Oberlandes

Mit freundlicher Empfehlung
Fam. H. Imfeld-Muri

Empfehlenswerte Bücher

Lißner, Rätselhafte Kulturen	24.80
Knox, Tage der Besinnung	16.80
de Wohl, Der König David	15.80
Adolf Fux, Alexander Burgener, König der Bergführer	16.80
Joesten, Präsident Kennedy	15.—
Helveticus Bd. 21	11.50
Das neue Universum Bd. 78	19.50
Klostermann, Das christliche Apostolat	53.—
Lexikon des kath. Lebens	47.45
Europäische Kunst von Müseler	22.85

Buchhandlung
Th. Pfammatter
Sarnen

Wer Wert legt
auf gute, appetitliche

**Pâtisserie-
und
Confiserie-
Produkte**

geht immer wieder
ins Fachgeschäft

Rey-Halter Sarnen

Zugleich empfehlen
wir auch
unsere vorteilhaften

Zabig-Plättli

Hotel «Obwaldnerhof»

Telephon (041) 85 18 17



Empfiehl sich für

Matura- und Diplomessen

Klassentagungen

Kollegibesuche